

## Neues Schrifttum

Ein sittsamen Augen wohlgefälliges Leben führte Caspar Seger vermutlich auch nicht. 1623 war's damit aber vorbei, er stand erneut vor Gericht. Ehebruch, dazu „Schelten und Schlagen“, als er ertappt wurde, war der Vorwurf, mit dem ihn die Gruoler los wurden. Seger schmachtete im Gefängnis und wurde des Landes verwiesen, ein Flüchtling, den keiner haben wollte. Heimat- und besitzlos, blieb ihm nur die Wahl, einen Platz im Milieu der Obdachlosen und Bettler zu suchen. Seger wählte die gute Seite, die Pilgerschaft, aber er blieb, wie er war. Zuerst bettelte er sich bis nach Rom durch, vielleicht wirklich, weil ihm dies als kirchliche Buße für den Ehebruch auferlegt wurde, wie *Andreas Zekorn* vermutet. Aus Rom kehrte Seger wieder heim. Aber nicht nach Gruol. In Sichtweite, auf dem Kesselberg über dem Wald von Binsdorf wolle er eine Kapelle errichten, versprach er. Dafür erhielt er in Binsdorf die Duldung und (vermutlich) im österreichischen Amt in Rottenburg den Gewerbeschein, einen Bettelbrief. Das Geschäft vor den Kirchtüren war so einträglich, dass Caspar Seger einstweilen im Binsdorfer Gasthaus Unterkunft nehmen konnte. Als neben der Kapelle sein Häuschen stand, zog er um. Er war Waldbruder, Einsiedler, Eremit, einer, um den sich Geschichten rankten, zumal er die richtige nicht erzählte. Selbst der Bürgermeister von Binsdorf wusste nicht, warum der heilige Mann auf dem Berg nicht mehr nach Gruol zurückkehren wollte.

Caspar Seger war auch nach dem Bau der Kapelle viel unterwegs, er suchte nach Sponsoren, die ihm die Einsiedelei auskömmlich machten. Von Erzherzog Leopold erhoffte er sich einiges, ihn zu begegnen reiste er 1627 eigens zum Landtag nach Konstanz. Die Mission war zwar nicht erfolgreich, aber sie hinterließ – zum Glück – einen der Aktenbestände, auf die *Andreas Zekorn* zurückgreift. Andere Besuche und Bittgänge brachten dem Einsiedler mehr Glück, ohne Akten zu hinterlassen. Die Kapelle erhielt Einkünfte, bescheidene wohl, aber immerhin. Caspar Seger bemühte sich auch um ein angemessenes Image und berichtete von Wundern. Auch wenn die der Binsdorfer Schultheiß nicht bestätigen mochte, entwickelte sich eine gewisse Aura um den Ort, die um so mächtiger wurde, je länger Caspar Seger tot war. Die wundersame Geschichte eines miraculösen Orts.

Eine Glanzzeit erlebte die Loretokapelle im barocken 18. Jahrhundert, als ein gewisser Franz Schwenk in Binsdorf Pfarrer und Dekan war. Die Zeit, in der es weitem Waldbrüder gab, war über die Loretokapelle hinweggegangen, aber die Amtskirche hatte das Binsdorfer Vermächtnis in ihre Obhut genommen. Der Wallfahrtsort auf dem Kesselberg behauptete sich in der Unzahl von Wüstungen, die in der Umgebung zu finden waren, und fand einen engagierten Förderer. Franz Schwenk renovierte das inzwischen 100 Jahre alte Bauwerk und arbeitete weiter an ihrem guten Ruf. Er beschaffte Reliquien, bestellte einen Jahrtag für den Erbauer und gab der Kapelle einen Kreuzweg, den er aus Hechingen holte. Dort sortierte das Kloster St. Luzen ihre alten Stationen aus. Die sieben Häuschen (die auf dem bekannten Merian-Stich von Hechingen tatsächlich zu sehen sind, der Ausschnitt im Buch ist nicht glücklich gewählt) waren nicht mehr zeitgemäß. Wohin sie kamen, als das Kloster in den 1730ern Kalvarienberg und neuen Kreuzweg baute, konnte bislang niemand sagen. *Andreas Zekorn* verrät's. Eine Notiz, die er im Pfarrarchiv Binsdorf gefunden hat, brachte ihn auf die Spur.

So fügt sich Steinchen zu Steinchen in einem Miniaturgemälde, das *Markus Zehnder* in die Gegenwart hinein führt. Wichtige Stationen sind hierbei die Renovierung-